

Auer- und Haselwild im Schwarzwald

PHILIPP
KATZENMEIER

Mit 1 Photo



Erfolg mit dem Lockpfeifchen
Phot. F. Vogel

Es ist in der letzten Zeit viel geschrieben und gesagt worden über die Waldhühner in der Bundesrepublik und im Schwarzwald im speziellen. Was den Auerhahn hierzulande angeht, so konnte man alles lesen oder hören: Er sei kurz vor dem Aussterben infolge der scharfen Bejagung, die in derselben Richtung wirke wie die zunehmende Aggression seitens der Sauen, der Füchse, der Marder und des Habichts sowie die bösen Gatter der Forstleute. Aber auch: die Bestände seien im Zunehmen begriffen, die Hahnen hätten sich nur umgestellt und ihre Balzplätze verlegt infolge der Veränderung der Umwelt; somit sei kein Grund zum Jammern. Schließlich sind da aber Leute, die meinen, man sollte gewissenhafte Beobachtungen sammeln, diese analysieren und versuchen, Ursachen und Wirkung zu erkennen und sich geduldig ein Bild erarbeiten, das der gegebenen Situation entspricht. Ich will mich mit den folgenden Ausführungen zu diesen Leuten gesellen.

Ich beschränke mich, wie die Überschrift besagt, auf das Auer- und Haselwild im Schwarzwald. Ich benutze im wesentlichen Unterlagen, die mir Forstpräsident a. D. Leonhard und Forstpräsident Seiterle, der frühere und der jetzige Leiter der Forstdirektion Südbaden, freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben, beides Männer, die sich um die Zusammenstellung der Unterlagen für eine Meinungsbildung in der Frage und ihre Auswertung für die Praxis verdient gemacht haben. Als Leitsatz sei diesem Aufsatz eine Passage aus einem Vortrag von Forstpräsident a. D. Leonhard vorausgestellt, den er vor einigen Jahren gehalten hat: „Die Einwirkung der verschiedenen Faktoren auf die Auer- und Haselwildpopulation im Schwarzwald ist sehr komplexer Natur, so daß bei allen Schlüssen Vorsicht am Platze ist.“

Zunächst einige Bemerkungen zur Populationsentwicklung von etwa 1850 bis etwa 1940,

Auerwild: Die Literatur und die sonstigen Unterlagen für diese Zeit sind spärlich. Gleichwohl ergibt das Material (Buch von Stephani „Geschichte der Jagd in den schwäbischen Gebieten der fürstbergischen Standesherrschaft“, Gästebuch der großherzoglich-badischen Hofjagd Kaltenbronn, Jagdstatistik der Stadt Baden-Baden) ein ziemlich klares Bild von etwa 1850 an bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts. Danach kann bei gewissenhafter Auswertung mit Sicherheit gesagt werden, daß in den fraglichen Revieren eine Bestandeszahl von 15 Hahnen je 1000 Hektar angenommen werden kann. Diese können, sowohl was die geologischen Verhältnisse angeht als auch hinsichtlich der Intensität der Bejagung, als repräsentativ für den ganzen Schwarzwald angesehen werden. Im Jahre 1938 berichteten noch sowohl der Gaujägermeister von Nordbaden (Odenwald!) als auch der von Südbaden, daß die Auerwildbestände „normal“ seien. Forstpräsident a. D. Leonhard, einer der besten Kenner der jagdlichen Verhältnisse in Baden vor dem Krieg, hat mir bestätigt, daß diese Aussage bedeute, daß zu diesem Zeitpunkt die Population noch die oben geschilderte Stärke (15 Hahnen auf 1000 ha) hatte.

Haselwild: Die Entwicklung beim Haselwild im genannten Zeitraum ist anders verlaufen als beim Auerwild. Aus den Quellen, soweit sie zugänglich sind, ergibt sich, daß in der Mitte des letzten Jahrhunderts die Besätze recht hoch gewesen sein müssen. Aus dem Schußbuch des Oberjägers Fritz vom Kaltenbronn geht hervor, daß er in jener Zeit etwa 25 Haselhühner im Jahr erlegt hat. Die Jagd wurde in Form der Lockjagd im Herbst ausgeübt, die bei dem in Einehe lebenden Haselwild die Besätze wenig beeinträchtigte, da sich im allgemeinen nur überzählige Hähne locken lassen. In dieser Form wurde das Haselwild auch außerhalb des Kaltenbronns gejagt. In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts gingen die Strecken stark zurück. Leonhard schreibt das – sicher mit

Recht – dem Umstand zu, daß die um diese Zeit allenthalben im Schwarzwald begründeten Fichtenbestände das Biotop erheblich zum Nachteil des Haselwildes verändert haben.

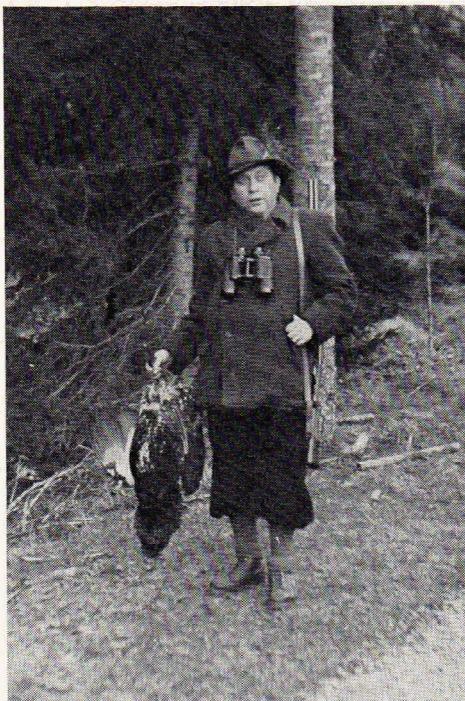
Die Entwicklung von den 50er Jahren dieses Jahrhunderts bis heute ergibt für beide Arten folgendes Bild:

Auerwild: Die durch Leonhard 1962 und 1964 durchgeführte Erhebungen haben mit Sicherheit ergeben, daß die Auerwildbestände in den letzten 30 Jahren stark abgesunken sind, so daß heute nur noch etwa 5 Hähne auf 1000 ha (Gesamtbestand etwa 600 Hähne) kommen. Die Suche nach den Gründen ist beschwerlich. Es mögen die vorübergehend starke Zunahme der Sauen in und nach dem Kriege und auch die Vermehrung der beiden Marderarten zusammen mit dem verstärkten Eindringen des Steinmarders in den Wald sowie das umfangreiche Zäunen die Bestände angekratzt haben; eine entscheidende Bedeutung kann diesen Faktoren aber kaum beigemessen werden, noch weniger der Jagd auf den Hahn, die in den fraglichen Jahren sehr behutsam durchgeführt worden ist. Eher können sich die schlechten Wetterverhältnisse in etwa ungünstig ausgewirkt haben.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist zum Ergebnis gelangt, daß – hoffentlich nur vorübergehend – die biologische Lebenskraft des Auerwildes nachgelassen hat, ein Umstand, gegen den leider kein Kraut gewachsen ist; verstärkt, wenn nicht ursächlich bedingt, kann dieser Zustand durch Krankheiten sein. Hierfür spricht wohl auch die ebenfalls von Leonhard getroffene Feststellung, daß unter 600 m im Schwarzwald fast kein Auerwild mehr vorkommt, daß sich also der Lebensraum verkleinert und nach oben verlagert hat. Es sei in diesem Zusammenhang noch bemerkt, daß das Auerwild nur auf sauren Böden (Beeren!) lebt und Kalkstandorte meidet. Im übrigen trifft es zu, daß die unregelmäßige Waldwirtschaft nach dem Kriege zu Bestandsverlagerungen innerhalb des Vorkommensgebiets geführt hat.

Was die heutige Situation angeht, so ist auffallend, daß im nördlichen Schwarzwald aus nicht erkennbaren Gründen ein weiteres Absinken der Bestände festzustellen ist, während sie sich im südlichen Schwarzwald, ebenfalls aus nicht erkennbaren Gründen, halten und zum Teil sogar erholen. Für das letzte habe ich absolut zuverlässige Gewährsleute, von denen ich weiß, daß sie eher unter- als übertreiben.

Haselwild: Der Haselwildbesatz wurde im Jahre 1962 auf etwa 700 geschätzt. Bei der Schätzung wurden Hähne und Hennen zusammengekommen, da die Unterscheidungsmerkmale beim Ansprechen zu minimal sind. In den letzten dreißig Jahren hat sich die Population gehalten, wahrscheinlich hat sie sogar wieder etwas zugenommen. Es teilt den



„Der Verfasser mit erlegtem Schwarzwald-Auerhahn“.
Siehe umstehenden Text

Lebensraum in etwa mit dem des Auerwildes, geht aber auch unter die 600-m-Grenze herunter und kommt auch auf Kalkstandorten vor. Die Nichtbejagung hat keine Zunahme bzw. Erholung der Besätze zur Folge gehabt. Auch beim Haselwild können Bestandsverlagerungen konstatiert werden, wobei festzustellen ist, daß es wie eh und je buschwaldorientiert bleibt.

Es sei dem Verfasser gestattet, aus den Feststellungen und Beobachtungen einige Schlüsse für die Praxis zu ziehen, deren Aufgabe es sein muß, unsere Waldhühner zu erhalten. Hierbei ist es ihm klar, daß, wenn die Auffassung zutrifft, daß schwindende biologische Lebenskraft, vielleicht in Verbindung mit Krankheiten, die Ursache für den allgemeinen Rückgang ist, die Aufgabe sich erschöpft in der Zurückdrängung von Nebenursachen. Wenn dies gelingt, besteht die Hoffnung, daß die Bestände bei einem Wiedererwachen der Populationsenergie noch bereit für diesen Vorgang sind und die Schwelle nicht unterschritten wird, die gehalten werden muß, um das Aussterben zu verhindern. Nährboden für diese Hoffnung sind Bestandsschwankungen in den skandinavischen Ländern.

1. Man sollte eine mehrjährige Schonung des Auerhahns anordnen, und zwar, um zu widerlegen – so würde es nach meiner Auffassung laufen –, daß die Bejagung eine entscheidende Rolle in der Tendenz der Bestandsentwicklung spielt. Es sei zur Ehre der Jägerei bemerkt, daß ich, als ich vor kurzem in einer Jägersammlung im Hochschwarzwald diese Forderung vertrat, demonstrativen Beifall erhielt.

2. Falls die Bejagung beibehalten wird, sollte es unbedingt vermieden werden, daß der Platzhahn erlegt wird. Ich möchte als sicher annehmen, daß die Forschungsergebnisse von Dr. Brill für das Birkwild auch für das Auerwild zutreffen. Ich möchte sogar meinen, daß dies die Auerhahnjäger im letzten Jahrhundert schon erkannt haben, indem sie mahnten: „Laßt mir die alten Raufer leben.“

3. Falls die Bejagung für einige Zeit sistiert werden sollte, so darf auf keinen Fall das Interesse der Jägerei erlahmen, schon damit sie nicht in den Geruch gerät, alles was nicht erlegt werden dürfe, sei für sie Niemandland. In diesem Zusammenhang fällt mir der alte fürstenbergische Förster ein, der jedes Jahr seinen Hahn ansprang und dann mit einer Platzpatrone schoß.

4. Die beiden Marderarten, deren Zunahme feststeht, sollten in den Auerhahnrevieren während der Jagdzeit (Dezember, Januar) mit besonderer Intensität, insbesondere mit Fallen, bejagt werden. Skandinavische Forschungsergebnisse, die in etwa dagegen sprechen, daß die gesteigerte Marderpopulation einen Streß auf die Waldhühner ausübt, scheinen mir doch noch nicht ganz gesichert zu sein.

5. Nichts halte ich von einer starken Bejagung des Habichts in den Auerhahngebieten. Man kann nicht über den Rückgang dieses edlen Greifvogels jammern und gleichzeitig und mit dem gleichen Pathos zu seiner Vernichtung aufrufen, wenn sich ein Habicht einmal an einem Stück Auerwild vergreift.

6. Die Sauen sind in einem Maße zurückgegangen, daß von ihnen keine nennenswerten Gefahren für das Auerwild mehr ausgehen.

7. Was die Einzäunungen angeht, so scheinen sich mir die Nachteile (Aufprellen des streichenden Wildes) und die Vorteile (ruhige Brutstätten) die Waage zu halten.

Haselwild: Hier bleibt, da es ja nicht bejagt wird, nur übrig, wie es seitens der Forstdirektion Südbaden geschehen ist, sich in regelmäßigen Abständen über das Vorkommen zu orientieren und eventuelle Schlüsse aus der Wahl des Standortes zu ziehen. Auf jeden Fall sollte diese liebenswerte Waldhuhnart ebenso wie das Auerwild im unmittelbaren Interessenbereich des naturliebenden Jägers bleiben. –

Von eigenen Jagderlebnissen mit dem Auerhahn im Schwarzwald möchte ich nicht weitschweifig erzählen. Ich habe da zwei Hähne erlegt, und es „klappte wie am Schnürchen“. Es ging mir also besser als einem bekannten Reichsjägermeister vor vielen Jahren. Aber bei keinem Wild war beim Beutemachen der Widerstreit der Gefühle in mir so stark wie beim Urhahn. Betrachten Sie, lieber Leser, das Photo „Der Ver-